

menlebens sind die Trauerschriften eine unschätzbare Quelle. Natürlich trifft dies vor allem auf die sozialen Eliten zu, jedoch lassen sich für diese mehr als nur der individuelle Zeitpunkt des Ablebens und mögliche vorangehende Krankheiten rekonstruieren. Ihre soziale Rolle in den häufig kleinen Gemeinschaften hauptsächlich thüringischer Städte, Konflikte, aber auch zeitgenössische Topoi und Diskurse werden in den Quellen wieder lebendig. Daher bleibt zweierlei zu hoffen: zum einen, dass die nach allen Regeln der Kunst erfolgten Vorarbeiten, die in den Bänden geleistet wurden, Anstoß zu inhaltlichen Arbeiten bieten und zum anderen, dass auch die zukünftigen Bände der Personalschriftenstelle dem Standard des Rudolstädter und des Sondershausener Bands verpflichtet bleiben.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

**FRANZ JOSEF WORSTBROCK (Hg.), Deutscher Humanismus 1480–1520.** Verfasserlexikon, Bd. 2, Lieferung 2: Murner, Thomas (Forts.)–Rhagius, Johannes, Walter de Gruyter, Berlin 2011. – 160 S., Sp. 321-640, brosch. (ISBN: 978-3-11-026690-0, Preis: 89,95 €).

**FRANZ JOSEF WORSTBROCK (Hg.), Deutscher Humanismus 1480–1520.** Verfasserlexikon, Bd. 2, Lieferung 3: Rhagius, Johannes (Forts.)–Stamler, Johannes, Walter de Gruyter, Berlin 2012. – 160 S., Sp. 641-960, brosch. (ISBN: 978-3-11-028041-8, Preis: 84,95 €).

**FRANZ JOSEF WORSTBROCK (Hg.), Deutscher Humanismus 1480–1520.** Verfasserlexikon, Bd. 2, Lieferung 4: Stamler, Johannes (Forts.)–Zasius, Walter de Gruyter, Berlin 2013. – IV, 244 S., Sp. 961-1446, brosch. (ISBN: 978-3-11-033394-7, Preis: 119,95 €).

In nur acht Jahren ist dieses Standardwerk zur deutschen Bildungs- und Literaturgeschichte in den Jahrzehnten um 1500 erschienen (vgl. die Besprechungen in NASG 79 [2008], S. 321-323 und 81 [2010], S. 279 f.). Die letzten drei Lieferungen des zweiten Bandes reichen von Thomas Murner bis Ulrich Zasius. Auch in diesen letzten drei Lieferungen werden wieder einige Personen behandelt, die in den Interessenkreis dieser Zeitschrift gehören und die Bedeutung der mitteldeutschen Bildungslandschaft um 1500 mit den überregional ausstrahlenden Zentren Erfurt, Leipzig und Wittenberg neuerlich verdeutlichen. Hingewiesen sei auf den sehr ausführlichen Artikel über Konrad Muth (Conradus Mutianus Rufus, Sp. 377-400), den führenden Vertreter des Erfurter Humanistenkreises, der jüngst durch Eckhard Bernstein (E. BERNSTEIN, Mutianus Rufus und sein humanistischer Freundeskreis in Gotha, Köln/Weimar/Wien 2014) ausführlich gewürdigt wurde. Nur zeitweilig gehörte zu dessen Freundeskreis auch der an der Erfurter Universität wirkende Maternus Pistoris (Sp. 495-500). Eng mit dem kursächsischen Hof verbunden war das Leben des Mediziners Martin Polich von Mellrichstadt, der 1502 aus Leipzig an die neugegründete Universität Wittenberg wechselte (Sp. 500-524). Die Vita des Andreas Probst aus Delitzsch hingegen war zeit lebens eng mit der Universität Leipzig verbunden (Sp. 524-578). Die Karriere des in Wernigerode geborenen Jakob Aurelius Questenberg, der in Erfurt studierte, führte hingegen nach Rom, wo er verschiedene Ämter an der päpstlichen Kurie bekleidete (Sp. 529-538). Aus Sommerfeld in der Niederlausitz stammte Johannes Rhagius, aufgrund seines Herkunftsortes auch Aesticampianus genannt, der an den Universitäten Frankfurt und Leipzig wirkte, wo der Gegner der Scholastik allerdings 1511 vertrieben

wurde, sodass er nach längerer Unterbrechung 1517 an die Universität Wittenberg wechselte (Sp. 639-656). Er ist übrigens zu unterscheiden von Johannes Sommerfeld, der aus demselben Ort stammte, an der Universität Krakau Karriere machte und ebenfalls in diesem Band vertreten ist (Sp. 919-926). Johannes Romming aus Bayreuth gehörte zu den zahlreichen jungen Männern aus Franken, die in Leipzig studiert und dann wieder in ihrer Heimat (Nürnberg) gewirkt haben (Sp. 741-744). Dafür ließen sich weitere Beispiele nennen. Der Nürnberger Hartmann Schedel hat zunächst ebenfalls in Leipzig studiert, dann aber auch noch italienische Universitäten besucht; seine Bibliothek, die zu großen Teilen erhalten ist, enthält u. a. wichtige Informationen zum Leipziger Universitätsbetrieb (Sp. 810-840). Geradezu vorzüglich ist die Quellenlage für Christoph Scheurl, vor allem dank des im Familienarchiv erhaltenen Nachlasses; der Nürnberger Patriziersohn bekleidete 1502–1511 eine juristische Professur an der Universität Wittenberg und unterhielt enge Beziehungen zum Hof Kurfürst Friedrichs des Weisen (Sp. 840-877). In diesem Zusammenhang ist auch Georg Sibutius zu nennen, der aus Thüringen stammte und zeitweilig in Wittenberg lebte, dessen Vita allerdings mangels amtlicher Quellen weitgehend aus seinen eigenen Schriften erschlossen werden muss (Sp. 884-896). In den Umkreis des monastischen Humanismus gehört der aus Motterwitz bei Leisnig stammende Johannes von Staupitz, der mehrere Jahrzehnte den observanten Zweig der Augustinereremiten prägte und Martin Luther nahestand, sich unter dem Eindruck der Reformation aber aus dem Orden zurückzog und Benediktiner in St. Peter zu Salzburg wurde (Sp. 964-980). Eng mit Sachsen verbunden ist auch der Leipziger Erasmus Stella, der dort (aber auch in Bologna) studiert und zeitweilig auch an der Universität gelehrt hat, dann Stadtarzt in Zwickau wurde, wo er 1520 mit Thomas Müntzer in Berührung kam und sich der Reformation anschloss; von 1501 bis 1507 war Stella übrigens Leibarzt des Wettiners Friedrich von Sachsen, der Hochmeister des Deutschen Ordens war (Sp. 985-995). Jodocus Textoris (Eckard) aus der Reichsstadt Windsheim in Franken studierte und lehrte in Erfurt, zeichnete sich als Prediger aus, weshalb er die Prädikatur am Würzburger Kollegiatstift Haug erhielt, und wurde 1520 an die Universität Leipzig berufen, wo er aber aufgrund seines frühen Todes nicht mehr tätig werden konnte (Sp. 1058-1067). In Mitteldeutschland hat auch Hermann Trebelius (Surwynt) gewirkt, der an den Hohen Schulen von Erfurt, Wittenberg und Frankfurt nachweisbar ist (Sp. 1067-1082). Der Eisenacher Jodocus Trutvetter war durch Studium und Lehrtätigkeit eng mit der Universität Erfurt verbunden, wo auch der junge Martin Luther zu seinen Hörern gehörte; er unterhielt Beziehungen zu zahlreichen Erfurter und Wittenberger Humanisten, die aber weniger Zeugnisse der Zugehörigkeit, sondern der „friedlichen Koexistenz“ sind (Sp. 1128-1147). Mit Konrad Wimpina (Koch) aus Buchen erscheint nochmals ein Franke im Verfasserlexikon, der sich zum Studium nach Leipzig begab und dann als Theologe zunächst in Leipzig, dann seit 1505 an der neugegründeten Universität Frankfurt gewirkt hat, dort u. a. im 1517 ausgebrochenen Ablassstreit eine Rolle spielte und überhaupt „einer der entschiedensten scholastischen Lehrer und Streiter seiner Zeit war“ (Sp. 1375-1404).

Hingewiesen sei auch auf die Artikel über weitere bedeutende lateinische Autoren und Humanisten wie Johannes Pfefferkorn, Willibald Pirckheimer, Johannes Reuchlin, Beatus Rhenanus, Johannes Trithemius, Martin Waldseemüller, Jakob Wimpfeling und Ulrich Zasius. An zwei Stellen wird auf Nachträge verwiesen, nämlich Sp. 434 für Konrad Peutinger und Sp. 930 für Georg Spalatin, doch wurde die letzte Lieferung von Band 2 mit dem Titelblatt ausgeliefert, ist also abgeschlossen, und die Ankündigung einer Ergänzungslieferung findet sich nicht. Genügend Stoff gäbe es dafür, denn neben Peutinger und Spalatin kann beispielsweise auf Johann von Dalberg, Hieronymus Münzer, Henning Pyrgallus oder Virgilius Wellendorffer verwiesen werden. Die nun

vorliegenden zwei Bände über deutsche Humanisten und lateinische Autoren zwischen 1480 und 1520 enthalten 204 Artikel, die allerdings das übliche Niveau von biografischen Nachschlagewerken nicht nur quantitativ übersteigen (der Artikel über Erasmus von Rotterdam hat mit 147 Druckspalten monografische Dimensionen), sondern durch substanzielle Informationen zu Leben und Werk, u. a. mit ausführlichen Werkverzeichnissen, Handschriften- und Drucknachweisen, in die Tiefe gehen. Für die weitere Beschäftigung mit der Geschichte der mitteldeutschen Universitäten und ihres Umfeldes ist dieses Nachschlagewerk unverzichtbar. Franz-Joseph Worstbrock hat sich als Schöpfer, Herausgeber und maßgeblicher Autor dieses Werkes nachhaltige Verdienste um die Erforschung des deutschen Humanismus erworben. Für die Zeit ab 1520 bleibt hingegen noch fast alles zu tun. Seit wenigen Jahren erscheint im selben Verlag „Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon“, das aber einem thematisch engeren Konzept folgt (siehe dazu meine Besprechung im nächsten Band dieser Zeitschrift).

Leipzig

Enno Bünz

**WINFRIED BAUMGART (Hg.), Kaiser Friedrich III.** Tagebücher 1866–1888, Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2012. – 615 S., 2 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-506-77384-5, Preis: 74,00 €).

**WINFRIED BAUMGART (Hg.), König Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I.** Briefwechsel 1840–1858, Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2013. – 583 S., 4 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-506-77597-9, Preis: 74,00 €).

Wenn Professoren in den Ruhestand gehen, schließen sie in der Regel laufende Forschungsprojekte ab und machen sich dann an das in den Alltagsgeschäften lange aufgesparte Alterswerk. Ob dieses jemals abgeschlossen wird, ist meist eine andere Sache. Der Mainzer Neuzeithistoriker Winfried Baumgart ist im Jahr 2003 mit Vollendung seines 65. Lebensjahres aus dem aktiven Dienst ausgeschieden und man hat das Gefühl, dass er erst jetzt zur Pensionärshochform aufläuft, und zwar allen schwergewichtigen Editionen und Studien, die er seit 2003 publiziert hat zum Trotz! Baumgart ist ein Experte für die internationalen Beziehungen des 19. Jahrhunderts und hat zahlreiche einschlägige Arbeiten auf diesem Gebiet vorgelegt. Einen Namen gemacht hat er sich zudem mit der Bearbeitung und Herausgabe von diese Forschungen immer wieder begleitenden Quelleneditionen.

Zuletzt hat Baumgart zwei hier anzuzeigende, exquisite Quellenbestände ediert, die wie für seine Spezialkenntnisse gemacht zu sein scheinen: Die Tagebücher des ‚99 Tage-Kaisers‘ Friedrich III. und den Briefwechsel zwischen dessen Vater Wilhelm I. und dessen älterem Bruder Friedrich Wilhelm IV., Friedrichs Onkel.

Die Tagebücher des preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm (1831–1888) sind keineswegs unbekannt. Für die Jahre 1848 bis 1866 und das Kriegsgeschehen 1870/71 liegen sie seit fast 80 Jahren gedruckt vor. Was aus den Diarien des Hohenzollern noch fehlte, waren die Einträge aus den 22 verbliebenen Lebensjahren der endlos währenden Kronprinzenzeit von 1866 bis 1888. Sie sind nun minutiös nachzulesen. Schon ein erster, sporadischer Leseindruck bestätigt jenes korrigierte Bild, das die neuere Forschung von dem traditionell zum liberalen Hoffnungsträger verklärten Schwiegersohn der englischen Königin Victoria gezeichnet hat. Friedrichs Aufzeichnungen über die Tagespolitik wie auch die immer wieder eingeflochtenen generellen Reflexionen über Politik, Gesellschaft und Kultur zeigen den Thronprätendenten weder als parlamenta-